



MEINE DRAMEN

JOHANN ELIAS SCHLEGEL

Meine Dramen

Johann Elias Schlegel

Inhalt:

[Johann Elias Schlegel - Biografie und Bibliografie](#)

[Canut](#)

[Anrede Canuts des Grossen an Se. Majest. Friedrich den Fünften,](#)

[Vorbericht.](#)

[Personen des Trauerspiels.](#)

[Erster Aufzug.](#)

[Zweyter Aufzug.](#)

[Dritter Aufzug.](#)

[Vierter Aufzug.](#)

[Fünfter Aufzug.](#)

[Der geschäftige Müßiggänger](#)

[Personen des Lustspiels.](#)

[Erster Aufzug.](#)

[Zweyter Aufzug.](#)

[Dritter Aufzug.](#)

[Vierter Aufzug.](#)

[Fünfter Aufzug.](#)

[Der Triumph der guten Frauen](#)

[Personen.](#)

[Der erste Aufzug.](#)

[Der zweyte Aufzug.](#)

[Der dritte Aufzug.](#)

[Der vierte Aufzug.](#)

[Der fünfte Aufzug.](#)

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

*Meine Dramen, J. E. Schlegel
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland*

ISBN: 9783849635336

*www.jazzybee-verlag.de
www.facebook.com/jazzybeeverlag
admin@jazzybee-verlag.de*

Johann Elias Schlegel - Biografie und Bibliografie

Dichter, geb. 17. Jan. 1719 in Meißen, gest. 13. Aug. 1749 in Soröe, besuchte die Klosterschule Pforta, studierte sodann in Leipzig die Rechte und hörte außerdem Vorlesungen bei Gottsched, mit dem er auch persönlich bekannt wurde, »ohne ihm jemals Heeresfolge zu leisten«. 1743 ging er als Privatsekretär des sächsischen Gesandten nach Kopenhagen und wurde 1748 Professor an der neugegründeten Ritterakademie in Soröe. Seine Alexandrinertragödien, von denen der »Hermann« (Arminius, 1741) und »Canut« besonders hervorzuheben sind, bezeichnen einen merklichen Fortschritt gegenüber der Gottschedschen Schule. In der Übersetzung von Congreves »*The mourning bride*« (»Die Braut in Trauer«) bediente er sich als erster im deutschen Drama des fünffüßigen Jambus. Von seinen Lustspielen erwarben »Der Triumph der guten Frauen« und »Die stumme Schönheit« ihm das Lob Mendelssohns und Lessings. Höher als seine Dichtungen stehen seine theoretischen Schriften; er war der erste, der auf Shakespeare wieder im Sinn aufrichtiger Verehrung hinzudeuten wagte. Ein Streit über die Berechtigung des Verses in der Komödie mit dem Gottschedianer Straube (1740) führte ihn zu eindringenden Untersuchungen über das Wesen der poetischen »Nachahmung« überhaupt. Seine Werke erschienen in 5 Bänden (Leipz. 1761-70), seine »Ästhetischen und dramaturgischen Schriften« gab Antoniewicz neu heraus (Heilbr. 1887). Vgl. E. Wolff, Joh. Elias S. (Kiel 1889); Rentsch, Johann Elias S. als Trauerspieldichter (Leipz. 1890).

Canut

Ein Trauerspiel

Anrede Canuts des Grossen an Se. Majest. Friedrich den Fünften,

König in Dännemark, Norwegen etc. etc.

Mein Geist, der noch zurück auf diese Länder sieht,
Die vormals mich geliebt, die sonst durch mich geblüht;
Den, da die Zeit von mir die Asche selbst zerstreuet,
Noch stets der Völker Glück, die ich regiert, erfreuet;
Mein Geist erblickt vergnügt, aufmerksam, hoffnungsvoll
Dich, *Friedrich*, auf dem Thron, der durch dich prangen
soll.

Ich weide mich an dir, und such in deinen Werken.
Dein Anfang läßt mich schon Fleiß, Recht und Güte
merken.

Entzückt schließ ich daraus mit iedem Unterthan,
Daß man aufs künftige schon mehr als hoffen kann:
Aus Gründen schließ ich es, aus Zeichen, die nicht trügen.
Ist es nicht wahr? du fühlst das göttliche Vergnügen,
Das niemand als ein Geist, der edel denkt, genießt,
Das sich durch Wohlthun nährt, und aus dem Wohlthun
fließt?

Du fühlst, wie schön es sey, für frohe Völker wachen,
Ein ganzes Reich erfreun, und Herzen glücklich machen,
Mit ernster Weisheit sich der Menschenliebe weyhn,
Ihr Vater, Sorger, Freund und auch ihr Beyspiel seyn,
Und treibt ein strenger Zwang das Rachscherdt nicht zum
Kriegen,

Durch seiner Länder Flor bloß über andre siegen?
Dieß war, als ich gelebt, die Freude meiner Brust,
Sprich, *Friedrich*, fühlst du nicht in dir itzt gleiche Lust?
Du fühlst sie, ja! genug. Du wirst unsterblich werden.
Durch Wohlthun steigt man zum Himmel von der Erden.
Kein solcher Nähme sinkt in Sterblichkeit und Nacht.
Die Welt muß dankbar seyn, wenn man sie glücklich macht.
Vielleicht wird sie dereinst mich darum seltner nennen,
Wenn sie, was mich erhub, an dir wird finden können.
Und zur Ermunterung an meines Ruhmes statt
In deinen Tugenden ein näher Beyspiel hat.
Wie glücklich sah ich denn auch meinen Ruhm begraben,
Zufrieden, was du thust, vordem gethan zu haben;
Erblickte nur dein Reich im fünften *Friederich*
Mich wieder auf erweckt, und grösser noch als mich!

Vorbericht.

So wenig diejenigen, welche die Geschichte der alten Zeiten beschreiben, besonders was die Begebenheit betrifft, die ich zum Grunde dieses Trauerspiels genommen, in den Nebenumständen übereinstimmen: so einig sind sie darinnen, daß der zweyte Canut einer der größten Könige von Dännemark gewesen, welcher durch seine Tapferkeit nach dem Ausdrücke des Saxo ein Besitzer von sechs Königreichen ward, wiewohl er laut eines Documents, das Hvitfeld anführet, sich nur König über ganz England, Dännemark, Norwegen und einen Theil von Schweden schrieb, und daß dieser König sich eben so groß durch seine Gerechtigkeit und Gütigkeit, als durch seine Tapferkeit gemacht. Das alte Hof-Recht, oder, wie es genannt wird, *Witherlaghs-Rätt*, welches bis auf unsere Zeiten übrig geblieben ist, und ihn zum ersten Urheber hat, giebt zu erkennen, wie hoch er die Einigkeit und das Blut seiner Unterthanen geschätzt, indem er denjenigen, welcher den andern beleidiget und verwundet hätte, für

einen nichtswürdigen Menschen (*Nithing*) angesehen, und in keinem von seinen Reichen geduldet wissen wollte. Von seinen andern Tugenden reden so viele Beyspiele, welche so wohl Saxo als andre Geschichtschreiber anführen, von denen der erstere ihm das Zeugniß giebt, daß die Unwissenheit und das Alterthum, welche das Andenken so vieler andern Könige verdunkelt, dem Ruhme dieses Helden nichts anhaben können.

Gleichfalls ist es eine Begebenheit, welche von keinem Geschichtschreiber geläugnet wird, daß dieser gütige Canut, nachdem er dem Ulfo seiner Verrätherey wegen Gnade erwiesen, durch den Trutz und die Ruhmredigkeit dieses Mannes so weit gebracht worden, daß er ihm das Leben nehmen ließ.

Dieses sind fast die einzigen gewissen und unbestrittenen Umstände dieser Begebenheit. In den übrigen bin ich meistentheils dem Saxo gefolget, und was er davon im Xten Buche seiner Dänischen Geschichte berichtet, ist folgendes: Ulfo, ein geborner Schwede, den die Knytlinga Saga einen Grafen nennet, hatte lange Zeit unter dem Canut gedient, und ihm in allen seinen Kriegen besonders in England beygestanden. Er war bey seiner grossen Tapferkeit von sehr wildem Gemüthe, ein Carakter von welchem ich mich zu sagen getraue, daß er vormals bey den Deutschen und Nordischen Völkern sehr gemein war, und daß die meisten unter ihnen die Tapferkeit für die einzige Tugend hielten. Eine Eifersucht gegen den Ruhm des Canut, den er gerne, wo nicht übertroffen, doch ihm gleich gekommen wäre, machte ihn zum Feinde desjenigen Königs, unter dem er sich bisher so wohl verhalten hatte. Canut hatte eine Schwester mit Nahmen Estrithe, welche anfangs mit Richard einem Grafen in der Normandie verheyrathet gewesen, und von ihm so vieles ausgestanden hatte, daß Canut endlich genöthiget war, diesen Grafen aus seinen Landen zu verjagen, seine Schwester aber zurückzunehmen, die er so sehr liebte, daß er ihr einen

Theil der Regierung anvertraute. Ulfo, welcher Gelegenheit suchte, seinen Haß gegen den Canut zu vergnügen, ergriff hierzu einen Einfall der Schweden in Schonen, die er ohne Mühe zurückzutreiben versprach, wenn Canut ihm einen Brief an seine Schwester Estrithe geben wollte, darinnen ihr befohlen würde, alles zu thun, was ihr Ulfo sagte. Diesen Brief misbrauchte er als einen Befehl des Canut an die Estrithe, ihn zu heyrathen. Nachdem er dieses erhalten hatte, gieng er mit ihr nach Schweden, verband sich mit dem Könige Omund von Schweden und mit Oluf Könige in Norwegen, den Canut zu bekriegen, so daß der eine nach Schonen, der andre nach Seeland gehen sollte. Ulfo aber setzte sich mit einer Flotte in dem Fluß Helga, welcher auf der Gränze von Schweden und Schonen sich in das Meer ergießet. Der König Canut, der von diesem Vorhaben schon durch den Haqvin Nachricht erhalten hatte, gieng selbst auf dem Omund los, und schickte einen andern Theil seiner Macht dem Ulfo entgegen. Die Anführer dieser Macht hörten kaum, daß Canut den Omund geschlagen hatte, so wollten sie nicht langsamer gewesen seyn, als er, und schlugen an einem Orte, wo der Fluß Helga sehr breit war, eine Brücke, um auf eine Insul zu kommen, wo der Feind gelandet hatte. Ulfo ließ sie in Ruhe bis der größte Theil der Dänen mitten auf der Brücke war. Er stellte sich sodann, als ob er diejenigen, die ans Land kämen, angreifen wollte und verursachte dadurch unter den Dänischen Völkern eine solche Eilfertigkeit und ein solches Gedränge auf der Brücke, daß dieselbe zerbrach, und fast das ganze Kriegsvolk ersaufen mußte. Da sich unterdessen der König herannahte, sah sich Ulfo nicht mehr sicher, und beschloß, seine Flotte zu verlassen. Er verrichtete dieses des Nachts durch Hülfe der Boote, mit denen er seine Völker an Land setzte, und in Sicherheit brachte, und die Dänen, welche des andern Tages seine Flotte angreifen wollten, fanden nichts als leere Schiffe.

Nachdem hierauf Estrithe den Ulfo wieder bey ihrem Bruder ausgesöhnet hatte, so that sich Ulfo noch immer auf diesen erhaltenen Sieg so viel zu gute, daß er ihn bey allen Gelegenheiten rühmte. Er that dieses zumal auf eine so trotzige und beleidigende Art, daß Canut ihm endlich das Leben deswegen nehmen ließ, wie wohl ihn diese That sehr betrübte, und er sie durch Wohlthaten gegen seine Schwester auf alle Art und Weise wieder gut zu machen suchte.

Es erzählet Torfäus ganz andre Umstände der Sache, denen ich gefolgt seyn würde, wenn ich eine Geschichte und nicht ein Trauerspiel schreiben wollen. Ich habe diejenigen Umstände gewählt, die mir am beqvemsten geschienen, Caraktere ins Licht zu setzen und Gemüthsbewegungen zu erwecken, und dieses mit einer Freyheit, die schon längstens in Gedichten vergönnet gewesen. Ich habe Umstände dazu erdichtet, wie ich für dienlich erachtet, und andre wiederum verändert, weil sie ohne weitläuftige Erklärung unwahrscheinlich ausgesehen haben würden, und diese Erklärungen mich von der Hauptfabel abgeföhret hätten.

Unter diese Erdichtungen gehöret auch dasjenige, was den Godschalk betrifft. Die Geschichte sagt von ihm, daß er zu derselben Zeit in Canuts Dienste gegangen, und daß er sonst, da er die Wissenschaften erlernen sollte, auf die Nachricht, daß sein Vater erschlagen worden, die Künste sogleich verlassen habe, über einen Fluß geschwommen sey und Völker gesammelt habe, diesen Tod zu rächen. Man hat der Dichtkunst schon längst eine solche, ja eine noch grössre Gewalt über die Geschichte, um desto williger vergönnet, da diejenigen, die mit Hauptbegriffen von der Historie zufrieden sind, an dergleichen Nebenumständen nichts verlieren, diejenigen aber, so die Begebenheiten vergangner Zeiten auf das genauste kennen wollen, sie nicht in den Gedichten suchen.

Personen des Trauerspiels.

Canut, König von Dänemark, England, Norwegen, und einem Theile von Schweden.

Estrithe, dessen Schwester.

Gunilde, ihre Vertraute.

Ulfo, Estrithens Gemahl.

Haqvin,

Godewin, Kriegsbediente des Canut.

Godschalk, Prinz der Slaven.

Der Schauplatz stellet ein Gemach des Königl. Schlosses vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulfo, Estrithe.

ULFO.

Erwarte weiter nichts. Dein Wunsch ist dir gewährt.

Ich habe dich geführt, wohin du es begehrt.

Du siehst nun Dänemarks berühmte Hauptstadt wieder.

Geh, wirf dich, wenn du willst, vor deinem Bruder nieder;

Ersuche den Canut um gnädiges Verzeihn;

Bereu, entschuldige, ja, mische Thränen ein;

Heiß meine That vor ihm ein übereilt Verbrechen,

Erniedrige dich nur: Ich will als Sieger sprechen.

ESTRITHE.

Ach! Ulfo! kannst du mich so grausam hintergehn?

Hast du mich hergeführt, hier deinen Tod zu sehn?

Bedenke, was du schon für deinen Trutz gelitten.

Mein Bruder ist erzürnt, und du willst ihn nicht bitten?

ULFO.

Nein! deinen Ehgemahl soll niemand bitten sehn.
Des Ulfo Schicksal ist zu streiten, nicht zu flehn.
Sprich selber: seit mein Herz, da ich es dir geschenket,
Der Knechtschaft abgesagt und sich nach Ehre lenket,
Seit mir des Königs Ruhm den Ehrgeitz beygebracht,
Der, um ihm gleich zu seyn, mich ihm zum Feinde macht,
Seit ich mit Dännemarks und Englands Herrscher kriegte:
So sprich: Wer hat gesiegt, und wer ist der Besiegte?
Ich hab ihn ohne Land und ohne Macht erschreckt:
Da alles ihn gefurcht, hab ich ihm Feind erweckt.

ESTRITHE.

Wo sind die Feinde nun, die sich mit dir verbunden?
Norwegens Haupt ist todt und Omud überwunden.

ULFO.

Doch ich bin ungebeugt. Es schwimmen in der Fluth
Durch meine List ersäufft die Völker des Canut.
Trotzt ich nicht ungestraft die Stärke seiner Flotten?
Ein Boot beschützte mich, ihn sicher zu verspotten.
Der keinem Feinde sonst vergebens nachgejagt,
Hat in den Wüsten mich zu suchen nicht gewagt.
Und ich, ich käme selbst und wollt um Gnade bitten,
Dieß heißt zu viel verlangt, wofür hätt ich gestritten?
ESTRITHE.

Ach! Ulfo find ich stets dieß harte Herz bey dir?
Je mehr ich dir gehorcht, ie mehr versagst du mir.
Hab ich nicht, seit Canut mein Herz dir übergeben,
Mir zum Gesetz gemacht, nach deinem Wink zu leben?
Wie willig floh ich mit zu Nordens tiefstem Schnee?
Durch Wälder folgt ich dir, und gieng mit dir zur See.
Ich sah, um den Canut undankbar zu bestreiten,
Die Schiffe fertig stehn, die Heere sich bereiten:
Und doch beschwert ich nie dein unerbittlich Ohr.
Gelassen stellt ich dir dein und mein Unglück vor.
Ich seufzte, daß du dich durch Untreu schimpfen solltest.
Ich haßte, was du thatst, und that doch, was du wolltest.

Dieß ist nunmehr der Dank für alles, was ich that.
Du schlägst mir ab, was ich zu deinem Wohlseyn bath;
Du führst mich hieher, Grausamer, mir zu sagen,
Du wollest hier durch Trutz dein Glück, dein Leben wagen.
Ist denn nicht, was du bist, des Königs Eigenthum?
Was hat dich wieder ihn so aufgebracht?

ULFO.

Sein Ruhm.

Soll er allein die Welt mit seinen Thaten füllen?
Sein Nähme wird genennt, und meiner bleibt im Stillen.
Es ist ihm nicht genug, daß er befehlen kann.
In allem thut er mehr, als ieder Unterthan.
Wer findet unter ihm Gelegenheit zu siegen?
Ihn preiset man allein im Frieden und in Kriegen.
Nur er heißt tapfer, groß, fromm, gütig, klug, geübt.
Er wird allein geehrt; Er wird allein geliebt.
Sein Geist, den nichts umschränkt, will allen Ruhm
umfassen,
Uns, die wir schlechter sind, will er nichts übrig lassen.
Was bleibt mir, soll mich nicht zu leben ganz gereun,
Zur Ehre für ein Weg, als der, sein Feind zu seyn?
Ist Stärke, Muth, Verstand an denen denn verlohren,
Die kein partheyisch Glück zu Königen gebohren?
Hab ich zur Ewigkeit nicht soviel Recht als er?
Vom Schicksal kömmt der Thron, von uns die Ehre her.
Er bleibe, was er ist, ein König von sechs Reichen.
An Macht geb ich ihm nach, an Ruhm will ich nicht
weichen.

ESTRITHE.

Wie quälest du mich nicht mit deiner Ruhmbegier?
Bist du noch stets sein Feind, sprich, warum bist du hier?
Hier liebt man den Canut, hier ist ihm alles eigen.
Soll hier dein schwacher Haß sich dir zum Unglück zeigen?

ULFO.

Das Unglück, daß er bringt, sey wichtig oder klein!
Kein Unglück ist so groß, als lebend todt zu seyn.

Wenn unsre Thaten uns nicht aus dem dunkeln heben,
Was für ein Unterscheid ist leben und nicht leben?
Zur Ehre hab ich schon den ersten Schritt gethan.
Die Welt sieht meinen Sieg schon mit Bewundrung an.
Man sagt schon daß Canut, den sonst nichts überwunden,
Am Ulfo einen Feind, der siegen kann, gefunden.
Doch daß ich ihn durch List und ohne Schwerdtstreich
schlug,
Daß ich sein Heer ersäufft, ist mir noch nicht genug.
Hier selbst in seinem Sitz will ich ihm Krieg erwecken.
Hat er mich erst gefurcht: nun will ich ihn erschrecken.
Geh nur, und bitte du bey ihm für mein Vergehn;
Du sollst es bald gehäufft, und ihn selbst bittend sehn.
Er mag mir meine That zurechnen oder schenken:
Es werden Helden seyn, die mit mir edel denken.
Ich such sie, sey gewiß, daß dieser Arm nicht ruht,
Mich nenne denn die Welt, den Sieger des Canut.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Gunilde, Estrithe.

GUNILDE.

Der König wußte schon, daß du hier angekommen.
Des Ulfo Wiederkehr hat ihm das Herz genommen.
Canut ist immer noch der Held voll Gütigkeit,
Der nur aus Zwange zürnt, aus Neigung stets verzeiht.
Er wird von seiner Huld dich itzt versichern lassen,
Und zeigen, wie bereit er sey, dich zu umfassen.

ESTRITHE.

Ach! wär ich wiederum in Wäldern tief versteckt,
Vom Mangel unterdrückt und von Gefahr erschreckt!

GUNILDE.

Was hör ich? ist dein Herz denn unaufhörlich bange?

ESTRITHE.

Wie kann es ruhig seyn, da ich doch nichts erlange?

GUNILDE.

Du seufzest, da Canut sich so versöhnlich zeigt?

ESTRITHE.

Wenn er sich beugen läßt, ist Ulfo drum gebeugt?

GUNILDE.

Die Gnade beut sich an, und er will sie nicht nehmen?

ESTRITHE.

Er meynt, ein edler Geist muß sich zu bitten schämen.

GUNILDE.

Und dieser edle Geist hat dieß nicht eh bedacht?

Ist dieß der Augenblick, da erst sein Stolz erwacht?

Ihn, da er hergeeilt und vor des Thrones Stufen

Itzt niederfallen soll, zu späth zurückzurufen?

In Norden, wo er noch entfernt von der Gefahr,

Verachtet vom Canut und selbst sein König war;

Wo ihn kein anderer Feind als Frost und Mangel drückte,

Da war es Zeit zu sehn, ob Flehn sich für ihn schickte;

Da stund ihm noch die Wahl von seinem Schicksal frey,

Ob Elend reizender als der Gehorsam sey.

Doch hier, wo man den Trutz kann durch ein Wort

bezähmen,

Hier darf, wer strafbar ist, sich nicht zu bitten schämen.

ESTRITHE.

Ich fürchte, dieser Stolz ist nicht erst itzt erwacht?

Ach! nichts als dieser Stolz hat ihn hieher gebracht.

Indeß daß ich geglaubt, er höre mein Verlangen,

Gunilde, so hat mich der Falsche hintergangen.

Du weißt, wie oft ich ihm mit Thränen zugesetzt,

Wie ich ihm vorgestellt, daß er die Pflicht verletzt.

Wie deutlich zeigt ich ihm des Stolzes Folgerungen,

Dadurch er statt des Ruhms nur Schand und Noth

errungen,

Sein wüster Aufenthalt, sein Heer, daß ihn verließ,
Bezeugten, daß ich ihm nichts als die Wahrheit wies,
Ich rieth ihm, wiederum zu seiner Pflicht zu kehren.
Wievielmahl bath ich ihn! Zuletzt schien er zu hören.
Der Falsche billigte den Rath, den ich ihm gab;
Er trocknete mir selbst die nassen Wangen ab.
Er sprach: Wahr ists, wer wird *mich hier in Wäldern*
preisen?

Hier ist kein Ruhm für mich, wohlan denn! ich will reisen.
Doch itzo, da mich schon die edle Freude rührt,
Daß ich ein tapfres Herz zur Pflicht zurück geführt:
Kömmt der Verräther, mir die Bosheit zu entdecken,
Sein Zweck sey, dem Canut hier Feinde zu erwecken.
GUNILDE.

O Himmel! und du selbst hilfst seiner Frevelthat,
Und da du für ihn flehst, beschönst du den Verrath.
ESTRITHE.

Wie grausam martert mich der Streit von meinen Pflichten,
Von welcher geh ich ab? wornach soll ich mich richten?
Gilt hier der Liebe Recht? gilt hier die Schwestertreu?
Ich red, ich schweige still; so ists Verrätherey.
GUNILDE.

Das heiligste Gesetz ist stets des Königs Leben.
ESTRITHE.

Er hat mir den Gemahl, der es verfolgt, gegeben.
Er selber schickte mir den Undankbaren zu,
Und schrieb mir den Befehl: Was Ulfo sagt, das thu.
Es mußte Godewin, der erst mein Herz besessen,
Von mir vergessen seyn; Ich hab ihn auch vergessen.
Mein Ehgemahl zu seyn ward Ulfo werthgeschätzt;
Drum hab ich meine Ruh, ja mich ihm nachgesetzt.
Es war des Königs Wink, den Ulfo mir entdeckt;
Ich ehrte diesen Wink: Drum hab ich ihn vollstreckt.
Wie meynst du, daß Canut nun von mir fordern darf,
Die Pflicht zu hintergehn, der er mich unterwarf,
Und aus strafbarem Haß für Ulfons Uebelthaten,

Ihn, dem ich meine Treu geheiligt, zu verrathen?

GUNILDE.

Erhalt den Ulfo denn, und stürze den Canut,
Erkauff dir den Gemahl durch deines Bruders Blut.
Dein Schweigen wirst du selbst in kurzer Zeit verfluchen.

ESTRITHE.

Was ich verschweigen muß, kann ich zu hindern suchen.

Ach! wüßt ich, daß der Grund von Ulfons Raserey
Nichts als ein blöder Stolz, der ungern bittet, sey,
Der lieber alles wagt, eh er sich strafbar nennet,
Und eh die Fehler häufft, als ein Vergehn bekennet.
Wie gern befreyt ich ihn, und trüg an seiner statt
Die Schuld, in die mein Herz doch nie gewilligt hat.
Ich wollte dem Canut mich selbst zu Füßen werfen,
Ihn bitten, seinen Zorn auf mich allein zu schärfen,
Und sagen, daß von mir des Ulfo Trutz gerührt,
Daß ihn mein Stolz verhetzt, daß ihn mein Rath verführt.
Um ihn vor wahrer Schmach auf künftig zu verwahren,
Will ich ihm itzt den Schimpf zu bitten gern ersparen,
Nur mich erniedrigen nun ihn verschont zu sehn,
Und da ich nichts gethan, doch um Vergebung flehn.

GUNILDE.

Ach! daß die Zärtlichkeit, die deine Brust entzündet,
In Ulfons Herzen doch nicht gleiche Regung findet!

ESTRITHE.

Geh, daß er meinen Schluß, weil Rettung ist, erfährt,
Eh seine Raserey sich aller Welt erklärt.
Sprich, will er nur nicht selbst der Straf entgegen lauffen,
Er braucht die Gnade nicht durch Bitten zu erkauffen,
Sein Fehl soll unerwähnt und ungeschehen seyn:
Ja! man erspart ihm auch den Schimpf ihn zu verzeihn.
Er sage dem Canut: Nur mein sey das Verbrechen.
Mich schimpft das Bitten nicht: Ich will mich schuldig
sprechen.

Geh! eile, sag ihm dieß. Wer kömmt hier? Godewin!
O Himmel! soll ich wohl ihn sprechen oder fliehn?

Dritter Auftritt.

Godewin, Estrithe.

GODEWIN.

Prinzeßin, zwar du scheinst mich ungern zu erblicken:
Doch glaub, ich komme nicht, dir etwas vorzurücken,
Ich hätte deinen Haß stets fern von dir verehrt,
Und niemals deine Ruh durch meinen Blick gestört:
Doch es hat meiner Pflicht mein Vorsatz weichen müssen,
Mein König läßt durch mich dir seine Freude wissen.
Itzt kömmt er, dich zu sehn, doch eh er dich umfaßt,
So wisse, daß du schon nichts mehr zu bitten hast.
Sprich ihm nicht von Verzeihn, viel minder von Verbrechen:
Dein Bruder will mit dir von nichts als Liebe sprechen.
Auch Ulfo, da du ihm dein ganzes Herz geweyht,
Verdient durch deine Gunst, daß ihm Canut verzeyht.

ESTRITHE.

Ich weiß nicht, warum ich dich ungern sollt erblicken,
Und welchen Grund du hast, mir etwas vorzurücken.
Heißt dich dein eignes Herz nur mein Gesicht nicht scheun,
Da dich mein Bruder schickt, muß mich dein Blick erfreun.
Ich ehre voller Dank die Zeichen seiner Güte.
Er weist auch im Verzeihn sein Königlich Gemüthe.
Doch da er, was geschehn, so großmuthsvoll vergißt,
Weiß ich, daß meine Pflicht es zu erwähnen ist.
Darf ich ie sein Geboth zu brechen mich erkühnen,
So ists, um seine Huld durch Bitten zu verdienen.
Hätt ich dem Ulfo gleich mein Herz auch nicht geweyht,
Der Ehrgeitz ist ein Fehl, dem leicht ein Held verzeiht.
Da ich dich, Godewin, begnadigt angetroffen.
Darf Ulfo noch vielmehr auf gleiche Güte hoffen.

GODEWIN.

Daß ich begnadigt sey, Prinzeßin, weiß ich nicht,
Vergebung braucht nur der, der seine Pflichten bricht.
Mein Herz verwahrte stets in ungeschwächtem Triebe,
Dem König meine Treu, so wie dir meine Liebe.
Die letzte hast du selbst dem Ulfo nachgesetzt:
Die erste steht noch fest, und nichts hat sie verletzt.
Mein Ehrgeitz treibt mich nicht aus des Gehorsams
Schranken,
Kein unbiegsamer Stolz bekrönt mich in Gedanken.
Canut, der meine Treu stets zu erkennen schien,
Hat oft mir Gunst erzeugt, doch niemals mir verziehn.
Zwar dich, Prinzeßin, rührt der Glanz weit höhrer Dinge;
Der Ruhm, getreu zu seyn, scheint bey dir nur geringe.
Hätt ich vielleicht ein Herz, das herrschen will, gezeigt:
So hätt ich zwar gefehlt, doch du wärst mir geneigt.
Nicht daß ich Ulfons Werth bey dir verkleinern wollte:
Ich ehre dich zu sehr, daß ich ihn hassen sollte.
Doch selbst die Ehrbegier seh ich für schimpflich an,
Die mich vergessen lehrt, ich sey ein Unterthan.
ESTRITHE.
Ich glaub es, daß dich nicht der Herrschsucht Triebe
qvälen,
Nicht ieder ist geschickt, aus Ehrbegier zu fehlen.
Die Fehler, Godewin, sind nicht stets einerley,
Und auch durch zaghaft seyn verletzt man seine Treu.
GODEWIN.
Mich nennest du verzagt?
ESTRITHE.
Kann ich dich herzhaft nennen?
GODEWIN.
Wie hab ich diese Schmach bey dir verdienen können?
ESTRITHE.
Die Schmach rührt nicht von mir, du selbst entehrest dich.
GODEWIN.
Erst nahmst du mir dein Herz, und nun beschimpfst du
mich?

ESTRITHE.

Verstelle nur vor mir dein schimpfliches Verbrechen.
Wenn du es gleich verschweigst, so wird die Welt doch sprechen.

Meynst du, daß ich allein, bey dem, was du gethan,
Aus Neigung gegen dich die Augen schliessen kann?
Wenn alles von dir spricht, soll ich allein nicht hören,
Wenn andre dich verschmähn, soll ich dich noch verehren.
Erinnerst du dich nicht, wie du in jener Schlacht
In Schottlands Bergen dich der Welt zum Spott gemacht?
Wie du durch feige Flucht aus Sorge für dein Leben,
Dem feindlichen Gewehr den Rücken bloß gegeben;
Und daß du, wenn ein Held auf der benarbten Brust
Ruhmvolle Wunden zeigt, die deinen bergen muß?
Dieß hat, Unwürdiger, mir längst der Ruff entdeckt,
Wie schamroth hab ich mich vor alle Welt verstecket;
Wie zitternd und voll Zorn hab ich den Spott gehört,
Der, den ich liebte sey vor aller Welt entehrt?
Ich schäme mich noch itzt, daß du mein Herz besessen.
Mich kränkt noch diese Schmach, und du hast sie vergessen.

Du trittst nach solcher That noch kühn vor mein Gesicht,
Du thust, als wüßtest du von deiner Schande nicht.
Du meynst, ich scheue mich noch selbst vor deinen Blicken,
Und fürchte nur, du kämst mir etwas vorzurücken.
Hast du noch Lieb und Treu vielleicht von mir begehrt?
Wer keinen Ruhm verdient, ist keiner Liebe werth:
Hab ich dich nicht mit Recht dem Ulfo nachgesetzt?
Ich brach nicht meine Treu, nein! du hast sie verletzt.
Dein Herz hat Ehr und Pflicht und wen du liebst verkannt:
Drum hab ich dich mit Recht aus meiner Brust verbannt.
Sollt ich dein feiges Herz noch stets als mein betrachten,
Mich dir zu eigen weyhn, da ich dich must verachten?
So hätt ich ja den Spott, den du verdienst, getheilt.
Und wäre willig selbst zur Schande zugeeilt.
GODEWIN.

Wie unrecht du mir thust, kann ich dich leicht belehren.
ESTRITHE.

Ich weiß genug von dir, um weiter nichts zu hören.

GODEWIN.

Nachdem du mich beschimpft, entweichst du von mir?

ESTRITHE.

Dich weiter nicht zu sehn, sonst will ich nichts von dir.

GODEWIN.

Soll ich beschuldigt seyn, und kein Gehör erlangen?

ESTRITHE.

Was kannst du sagen?

GODEWIN.

Dieß: Ich habe nichts begangen.

ESTRITHE.

Entweich, und läugne nicht, was alle Welt gesehn.

GODEWIN.

O Himmel! mußte mir noch diese Schmach geschehn!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Canut, Godewin.

CANUT.

So glaubst du, daß in ihr die Zärtlichkeit sich rühre?

Daß nicht ihr Unglück bloß sie wieder zu mir führe,

Daß ihre Wiederkunft nicht bloß erzwungne Reu,

Sie selbst mir noch geneigt und noch Estrithe sey.

Ihr Herz war nicht gemacht, den Bruder stets zu hassen;

Die Tugend konnte sie auf immer nicht verlassen.

Ein Geist, der denkt und fühlt, der irrt nur kurze Zeit.

Dieß hofft ich.

GODEWIN.

Herr, für dich ist sie voll Zärtlichkeit.

CANUT.

Doch sage Godewin, wie hat sie dich empfangen?
Stieg ihr kein wallend Roth auf die beschämten Wangen?
Vermied nicht deinen Blick ihr schüchternes Gesicht?
Verwies sie nicht sich selbst die dir gebrochne Pflicht?
Hat sie, nachdem sie sich von dir auf stets entzweyete,
Was sie nicht ändern kann, nicht wenigstens gereuet?
Und hat ihr nicht ihr Herz, das sich zur Tugend neigt,
Ihr Unrecht gegen dich, wie gegen mich gezeigt.

GODEWIN.

Da dich die Großmuth treibt, dein Unrecht ihr zu schenken,
So ist das meine, Herr, zu klein, daran zu denken.

Zweyter Auftritt.

Estrithe, Canut, Godewin.

ESTRITHE.

Mein König, deine Huld, die du mir wiedergiebst,
Beschämt mich, da sie mir bezeigt, wie du mich liebst.

CANUT.

Die Liebe, die du rühmst, braucht dich nicht zu beschämen,
Die geh ich dir nicht erst, nichts konnte dir sie nehmen.

ESTRITHE.

So sehr dich meine Flucht mit Recht erzürnen kann ...

CANUT.

Sie hat mich nicht erzürnt, sie hat mir wehgethan.

ESTRITHE.

So sehr auch mein Vergehn mich zu verklagen scheint,
So glaub, ich hab es mehr, als du wohl denkst, beweinet.
Erlaube, daß ich dir den Grund verhehlen darf,
Warum ich aus dem Glück mich in dieß Unglück warf,
Ob Lieb, ob Raserey, ob Ehrsucht mich bewogen,
Daß ich mich deiner Gunst und meiner Pflicht entzogen.

Da du für mein Vergehn Vergebung mir gewährst,
Was braucht es, daß du noch was mich verführt, erfährst?
Wer kennet stets den Trieb, der ihn dahin gerissen?
Man irrt oft, ohne selbst, warum man irrt, zu wissen.
Nur sieh den Ulfo nicht als den Verbrecher an.
Glaub, alles was geschehn, hab ich allein gethan.
Ich, die du lebenslang mit Wohlthun überschüttet,
Ich bin es itzt allein, die um Vergebung bittet.
Du brauchest keinem sonst als mir nur zu verzeihn:
Sonst niemand hat gefehlt, und alle Schuld ist mein.
Mein war des Ulfo Flucht, von mir kam sein Empören,
Ich führte Krieg zur See, ich stand bey seinen Heeren.
Erstaunest du, daß ich so kühn zu der Gefahr,
Und mehr, als du geglaubt, zum Hassen fähig war?
Ich selbst verwundre mich, wie vieles ich verbrochen.
Doch, Herr, es ist geschehn, und ich bin losgesprochen.
Du fragst, um zu verzeyhn, nicht was begangen sey,
Den größten Fehler tilgt bey dir die kleinste Reu.
Gieb zu, daß diese Reu den Irrthum gantz durchstreiche,
Der nur so kurz gewährt, und da ich mir nicht gleiche.
Dein Auge, das mich sonst voll Lieb und Ehrfurcht fand,
Soll stets mich wiedersehn, wie es mich erst gekannt:
Bis endlich dieß mein Herz durchs künftige vertheidigt,
Dich überreden wird, als wärst du nie beleidigt.

CANUT.

Hierzu bedarf es nichts als deine Wiederkehr.
Von allem ist bey mir schon kein Gedächtniß mehr.
Estrithe, laß uns nichts von dem vergangnen sagen,
Mein Herz ist allzufroh, sich weiter zu beklagen.
Es sey genug an dem, was mich bisher gekränkt,
Daß meiner Schwester Herz sich von mir abgelenkt,
Und alles mein Bemühn sich fruchtlos enden mußte,
Weil es mir dein Vertraun nicht zu erwerben wußte.
Was dir gewähret ist, hoff auch für den Gemahl:
War alles wider ihn, so schützt ihn deine Wahl.
Er darf nur ohne Furcht vor meinem Blick erscheinen,

Ich hab ihn nie gehaßt und lieb ihn als den Deinen.
Warum hast du zuvor dein Herz vor mir verhehlt?
Da du ihn dir ersehnt, hätt ich ihn auch gewählt.
Die Herrschaft über dich ist dir stets frey gewesen.
Behalt sie, lieb ihn.

ESTRITHE.

Herr, du hast mir ihn erlesen.

CANUT.

Ich?

ESTRITHE.

Ja! du hast ihn selbst mir als Gemahl gesandt.
Er ward mir darum lieb. Er kam von deiner Hand.
Du schriebst mir, das zu thun, was er von mir begehrte.
Ich nahm ihn an, als den, der deinen Wink erklärte.
Er zeigte mir voll Dank und Liebe gegen dich,
Das, was er forderte und du ihm gäbst, sey ich.
Erwies mir dein Geboth: was braucht er mehr zu zeigen?
So war mein Herz erlangt, und sein Glück ward mein eigen.
So sorglos hab ich stets auf deine Huld gebaut,
Und deiner Führung bloß mein ganzes Glück vertraut.
Was du für gut geschätzt, für meine Pflicht geachtet,
Und was ich wünschen soll, allein durch dich betrachtet.
Sollt auch gleich diese Wahl dir itzt zuwider seyn:
So war es doch dein Werk, erkenn es noch als dein.
Und laß mich nur noch dieß von deiner Huld erlangen,
Zu glauben, was geschehn, hat Ulfo nicht begangen.

CANUT.

Itzt eben, da du mir von seiner Unschuld sagst,
So weißt du nicht, wie sehr du ihn vor mir verklagst.

ESTRITHE.

Ach! so ist mir für ihn zu sprechen nicht erlaubt?

CANUT.

So strafbar, als er ist, hätt ich ihn nicht geglaubt.

ESTRITHE.

Kann er noch strafbar seyn, da du ihm schon verziehn?

CANUT.

Doch, da ich ihm verzeyh, beschuldigest du ihn.

ESTRITHE.

Ich kann, was er gethan, und was du sagst, nicht fassen.

CANUT.

Dein Irrthum dienet dir, drum will ich dir ihn lassen.

Da du den Ulfo liebst: so hat er nichts gethan.

Dein Bruder sieht ihn bloß mit deinen Augen an.

Du weist nicht seine Schuld: ich will daran nicht denken,

Du nennst ihn mein Geschenk: wohl! ich will dir ihn
schenken.

Dritter Auftritt.

Godewin, Estrithe.

ESTRITHE.

O Himmel! läßt er mich in Angst und zweifelsvoll?

Verzieh doch, Godewin, sprich was ich denken soll.

Erkläre, was Canut vom Ulfo mir gesaget.

Verräther, du hast ihn wohl mehr als ich verklaget.

Ich kenne schon die Art der Menschen ohne Muth,

Den Schaden thut ihr Mund, den uns ihr Arm nicht thut.

Sie scheuen die Gefahr, sich Rache zu verschaffen

Und an des Schwerdtes statt, sind Reden ihre Waffen.

GODEWIN.

So glaubst du denn von mir nichts, als was mich entehrt?

Werd ich denn stets beschimpft und niemals angehört?

Indeß, da sich mein Herz bemüht für dich zu sprechen,

So sucht das deine stets an mir ein neu Verbrechen.

Bey dieser Qvaal, von dir nicht hochgeschätzt zu seyn,

Ist selber dein Verlust mir nur geringe Pein.

Und doch um diese Qvaal noch härter zu empfinden,

Muß ich dich ohne Schuld und edelmuthig finden.

Prinzeßin, hätt ich wohl mein Unglück ie geglaubt?